

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 41 (1963)
Heft: 1

Artikel: Gross im Leben - grösser noch im Sterben
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1032030>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gross im Leben — grösser noch im Sterben

Die Welt war überrascht, als am 28. Oktober 1958 durch das Radio die Nachricht verbreitet wurde, Kardinal Angelo Giuseppe Roncalli, der Patriarch von Venedig, sei zum Papst erwählt worden und wolle Johannes XXIII. heissen. Allerdings wusste man um die hohen Qualitäten des Erkorbenen, aber man hatte doch gemeint, ein jüngerer Papst könnte besser die Kirche der jetzigen Zeit leiten. Kardinal Roncalli stand kurz vor der Erfüllung des 77. Lebensjahres.

Aber die Welt staunte, als drei Monate später bekannt wurde, Papst Johannes XXIII. habe die Absicht, in absehbarer Zeit ein ökumenisches Konzil einzuberufen und wolle auch das Kirchenrecht, das 1918 in Kraft getreten war, den Bedürfnissen der Neuzeit anpassen. Wie? Wagt sich der greise Nachfolger des heiligen Petrus an derart kühne Unternehmungen heran? Ist er so aufgeschlossen?

Und die Welt kam aus dem Staunen nicht mehr heraus

Seit 1586 gab es im Kardinalskollegium nie mehr als 70 Mitglieder. Fast schien es, 70 sei eine heilige Zahl und dürfe nicht geändert werden. Doch Papst Johannes wusste, dass die Zahl der Katholiken seit dem 16. Jahrhundert wesentlich gewachsen ist und fand es für zeitgemäss, dass auch die Kardinäle zahlreicher werden. Bei seinem Tode sind es 82. Zum ersten Male ist ein Neger unter ihnen.

Nach dem Raub des Kirchenstaates im Jahre 1870 verliess kein Papst mehr den Vatikan. Erst Pius XI. liess sich in Rom und Castel Gandolfo blicken, nachdem der italienische Staat 1929 sich mit dem Vatikan ausgesöhnt hatte. Unter Pius XII. war immer noch jedes Betreten des italienischen Bodens für den Papst ein Ereignis und daher nicht häufig. Papst Johannes XXIII. hatte ein förmliches Bedürfnis, unter das Volk zu gehen. Er überraschte römische Pfarrer und ihre Gemeinden mit seinem Besuch. Er nahm in der Fastenzeit teil an Stationsgottesdiensten, er ging in den Kinderspital, und an einem Weihnachtstage geschah das Unerhörte: er suchte die Sträflinge im Gefängnis auf. Vor Konzilsbeginn machte er eine Wallfahrt nach Loreto und Assisi.

Und wieder horchte die Welt auf, als am 11. Oktober 1962 das zweite Vatikanische Konzil eröffnet wurde. In der Ansprache an die Konzilsväter legte er seine Auffassung von den Aufgaben des Konzils dar. Es



sollte sich nicht, wie die früheren Konzilien, hauptsächlich mit Dogmen befassen. Es sollte nicht Haeresien verurteilen. Es sollte ein pastorales Konzil werden, ganz im Dienste der Seelsorge stehen. Es sollte zeigen, wie man den heutigen Menschen im Zeitalter der Technik die ewigen Wahrheiten des Christentums verkündet. Und dann sprach er von dem, was ihm am meisten am Herzen lag: von der Einheit, die man unter den Christen der verschiedenen Konfessionen anbahnen müsse. Christi Gebet: «auf dass alle eins seien», wurde des Papstes Johannes Lieblingsgebet.

Im Laufe der ersten Sitzungsperiode erkannte man immer deutlicher: das Konzil wird von Papst Johannes XXIII. geprägt, nimmt seine Züge an.

Und noch ein letztes Mal staunte alle Welt

Schon das Rundschreiben «*Mater et Magistra*» (Mutter und Lehrmeisterin) über die christliche Soziallehre hatte Aufsehen erregt, und nun richtete der Papst mitten in der Konzilspause eine Enzyklika, nicht etwa an die Kardinäle, Erzbischöfe und Bischöfe des Erdkreises; er wandte sich «an alle Menschen, die guten Willens sind». Wer würde sich da nicht angesprochen fühlen? Wie ein Testament mutet es uns heute an, was der Heilige Vater über «den Frieden in der Welt» sagt, nach dem sich alle sehnen und der immer noch nicht gesichert ist. Und wie mutig der Papst hier spricht!

Man hat das unermüdliche Wirken Johannes XXIII. für den Weltfrieden anerkannt; man hat ihm den Balzan-Friedens-Preis zuerkannt und hat damit zugegeben: der Papst hat recht.

Und jetzt trauert die Welt

Papst Johannes XXIII. ist am Abend des Pfingstmontages, am 3. Juni 1963, einem tückischen Leiden erlegen.

Wohl noch nie hat man einem kranken Papst eine derartige Teilnahme bekundet, wie sie Johannes XXIII. in seinen letzten Lebenswochen beschiedenen war, und wohl noch nie hat eine Todesnachricht so aufrichtige und tiefe Trauer in der ganzen Welt geweckt wie die Kunde vom Ableben dieses Papstes. Aus allen sozialen Schichten, von Katholiken und Christen ganz verschiedener Konfessionen, von Buddhisten, Mohammedanern und solchen, die sich als Atheisten ausgeben, von Staatsoberhäuptern und kleinen Leuten trafen Kondolenzten ein. Man stellte im Vatikan fest: die Welt hat Papst Johannes nicht nur verehrt, sie hat ihn geliebt. Als Papst der Güte, Papst des Friedens, Papst der Ökumene, Papst des Konzils hat man ihn gepriesen; als den Steuermann, der mit starkem Arm dem Schiffelein Petri einen neuen Kurs gegeben hat. Papst Johannes XXIII. war ein Mann von unerhörter Willenskraft bis ins hohe Alter, bis zum letzten Atemzug. Er hat vorausgesagt, dass er in der Furche sterben werde.

Versuchen wir, ihn noch von einer andern Seite kennenzulernen.

Wie wohltuend wirkte auf alle, die Papst Johannes begegnen durften; seine schlichte, einfache, echte, natürliche Art! «Voilà un homme», hätte man sagen mögen.

Er dramatisierte nicht. In allen seinen hohen Stellungen, auch als Papst, konnte er scherzen. Er fand irgend ein Witzwort, und so gelang es ihm, Spannungen zu lösen und ein fruchtbares Gespräch in Fluss zu bringen.

«Ich habe ihn nie aufgeregter gesehen», gestand einer der Sekretäre, der mehrere Jahre in seinem Dienste arbeitete. Dabei übersah er keineswegs die Probleme und es fehlte nicht an andern Meinungen, auch nicht an Widerständen.

Die Gastfreundschaft des päpstlichen Legaten und des Nuntius Roncalli war geschätzt und gewann ihm überall Sympathie.

Ebenso natürlich und echt war das Innenleben des Papstes, ganz unkompliziert seine Frömmigkeit.

Darf man davon sprechen?

Sicher hat der Papst nicht damit geprunkt. Aber in den Audienzen konnte man sie doch spüren.

Gerne kam er auf die Heiligen zu reden, die an eben diesen Audienztagen gefeiert wurden. In der Hagiographie kannte er sich gut aus. Hin und wieder meinte man fast, er komme gerade von der Lektüre eines Heiligenlebens und plaudere nun, was für Gedanken ihm dabei aufgestiegen seien. Heilige darf man nicht kopieren, aber man kann von ihnen doch allerlei lernen. Wurden kritische Bedenken wach, wusste er sicher eine liebenswürdige Antwort darauf.

Gerne knüpfte er auch an Texte des Messformulars an und verstand es, in origineller Art zu sagen, was man bei der Opferfeier denken und wie man diese Gedanken im Alltag ausnützen kann.

Besonders daheim war der Papst in der Heiligen Schrift. Er zitierte sie wörtlich, auch weniger bekannte Stellen, oder er streifte ihre Ideen. Er liebte ihre Bildersprache, entnahm ihr Vergleiche und hatte gleich eine Beziehung zur Gegenwart hergestellt. «Ich bin Josef, euer Bruder», sagte er gerne mitten im Glanz des päpstlichen Hofes. Aus der Schrift schöpfte er Licht und Kraft und Trost. Immer wieder gewann man den Eindruck, dieser Mann, der sich allen Menschen und allen ihren Anliegen verpflichtet fühlt, lebt in der Übernatur, lebt in Gott.

Wie einfach ist das geistliche Leben, wenn es sich aus ungetrübten Quellen nährt. Und welche Kraft ist ihm dann eigen!

Gross war Papst Johannes XXIII. als Mann des Glaubens. Wenn man ihm unverwüthlichen Optimismus nachsagt, muss man wissen, dass dieser seiner Glaubensüberzeugung entstammte. Das fiel einem geradezu auf bei der Eröffnung des Konzils. Da bekannte er, er höre immer wieder pessimistische Stimmen. Es gäbe Menschen, die «in den heutigen Verhältnissen der menschlichen Gesellschaft nur Untergang und Unheil» zu erkennen meinen. «Sie reden unablässig davon, dass unsere Zeit im Vergleich zur Vergangenheit dauernd zum Schlechteren abgeglitten sei».

Und dann führte der 81jährige Pontifex aus: «Wir aber sind völlig anderer Meinung als diese Unglückspropheten, die immer das Unheil vor-

aussehen, als ob die Welt vor dem Untergang stünde. In der gegenwärtigen Entwicklung der menschlichen Ereignisse, durch welche die Menschheit in eine neue Ordnung einzutreten scheint, muss man viel eher einen verborgenen Plan der göttlichen Vorsehung anerkennen. Dieser verfolgt mit dem Ablauf der Zeiten durch die Werke der Menschen und meistens über ihre Erwartungen hinaus, sein eigenes Ziel, und alles, auch die entgegengesetzten menschlichen Interessen, lenkt er weise zum Heil der Kirche.»

Wahrlich, wer so erleuchtet ist, kann beteuern: «Wer Glauben hat, zittert nicht», und er vermag auch in den geringfügigen Umständen des Alltags und in kleinen Ereignissen der Kirchengeschichte Gottes allmächtige Hand zu spüren. Jetzt ist uns der unerschütterliche Gleichmut dieses Papstes kein Rätsel mehr. Wie lautet nur sein Wahlspruch? «Gehorsam und Friede.» Tu du deine Pflicht in den Verhältnissen, in die dich Gott hineingestellt hat, gehorche Gottes Willen und du hast Frieden. Du bist von Gott umsorgt. Wie wohl müsste es uns sein, wenn wir es auch so machen!

Die ganze Geistesgrösse des Papstes Johannes XXIII. wurde in seinem 70 Stunden dauernden Todesringen offenbar. Radio Vaticana hielt die Welt darüber auf dem laufenden. Wir hörten von den wiederholten Krisen, von hohen Fiebern und grausamen Schmerzen, und alle wurden sich bewusst: auch dem Statthalter Christi auf Erden bleibt das Bitterste nicht erspart. Er muss, wie sein göttlicher Meister, den Kelch bis auf die Hefe trinken.

Und dann vernahm man, der sterbende Papst sei wieder bei Bewusstsein; er biete Gott sein Leben an für die Kirche, für das Konzil, für den Frieden aller Völker, er segne die andern Kranken, die Kinder, die Einsamen, die Arbeiter. Und wieder erklärte er, er sei bereit, gerne sogar, zu sterben, sein Gepäck sei geordnet. Er flüsterte: «ut omnes unum sint» — «dass alle eins seien». Er betete das Magnifikat. Am Pfingstfest liess er sich den Introitus und die Epistel der Festmesse vorlesen und hielt darüber noch eine kurze Ansprache an seine Umgebung.

Als sich ein Prälat beim Anblick des leidenden Papstes kaum mehr der Tränen erwehren konnte, richtete ihn der Sterbende auf mit den Worten: «Kein Grund zu Trauer, wohl aber zu Freude und Glorie!»

Papst Johannes XXIII. war gross in seinem Leben, wohl am grössten im Sterben.

+ Basilius, Abt

50 Jahre
St.-Katharina-Werk
Basel



1913
1963